

AUSSTELLUNG: Künstler aus der Hufeisengemeinde zeigen ihre Arbeiten / Die jüngsten Teilnehmer haben ihre Skulpturen in der Jugendkunstschule geschaffen

Ringelschwanz und Skurriles aus dem Alltag

Von unserer Mitarbeiterin Sabine Zeuner

BRÜHL. Zwischen lächelnden, farbigen Blähton-Männchen, mit einer Prise schwarzem Humor gezeichneten Comics und Karikaturen locken ausdrucksstarke Skulpturen aus Holz das Auge in der aktuellen Ausstellung in der Villa Meixner. In diesem Jahr wird passend zur 32. Brühler Straßenkerwe in zwei Wochen ein guter Querschnitt der örtlichen Kreativität präsentiert.

Was Brühler Kunstschaffende in dieser Gemeinschaftsausstellung zeigen, könnte man mit "Generationenkunst" überschreiben: Die ganz jungen Künstler der Jugendkunstschule, die zudem ihr 25. Jubiläum feiert, die 24-jährige Annika Frank und den schon etwas reiferen Martin Fabian, der seine ausdrucksstarken Skulpturen zeigt, hat das Organisationsteam aus 20 Bewerbungen gewählt.

Vielfalt macht den Reiz aus

Schnell wird klar, dass dadurch die Vielfalt den besonderen Reiz ausmacht, den Gast mit jedem Schritt Neues entdecken lässt. Martin Fabian etwa lebt in Rheinau, sagt jedoch inbrünstig von sich: "Ich bin ein Brühler", denn er verbringt sehr viel Zeit in der Gemeinde.

Die Initialzündung für sein Schaffen mit dem Naturmaterial Holz gab es vor etwa 15 Jahren. "Damals habe ich mit Nut-und-Feder-Paneelen zu Hause gearbeitet", schildert Fabian und stellt fest, dass er ein "Donnerstagskünstler" ist, "weil ich immer donnerstags an meinen Skulpturen arbeite", sagt er schmunzelnd. Mit Händen und Blick streichelt er dabei die Skulptur "Dialog", die aus 1500 Jahre alter Mooreiche entstanden ist, bei der er mit der Kettensäge gearbeitet hat, "das mache ich erst seit Neuestem".

In einer Ecke im Erdgeschoss lehnt fast schon lasziv ein Frauenkörper- ebenfalls aus Mooreiche - "eigentlich muss sie hängen, das war hier nicht machbar", ein Metallstab und der Aufsatz der Walking-Stöcke werden schnell optisch zum "Bein". Eine "leichte Dame" ist die Skulptur allerdings nicht, satte 40 Kilogramm bringt sie auf die Waage.

Quer durch die Generationen

Sehr weich sind die Rundungen ausgearbeitet, die, so der Künstler "ebenso ein Cello darstellen, deshalb heißt sie auch 'Cellistin'". Woher er seine Hölzer bekommt? "Manchmal sind es Menschen, die einfach nicht wissen, was für einen Schatz sie da in der hintersten Ecke stehen haben", er als Spezialist erkennt das und verhandelt dann.

Annika Frank ist gerade einmal 24 Jahre alt, studiert Kultur und Wirtschaft in Mannheim. Ihr Vater Peter sagt über sie: "Man hat ihr schon ganz früh ein paar Worte gesagt und sie hat Zeichnungen daraus gemacht." Sie selbst erklärt auf die Frage, wie lange sie schon zeichnet: "So lange ich einen Stift halten kann."

40 Bilder hat sie beigesteuert, nur ein kleiner Teil dessen, "was ich schon gemacht habe", sagt sie sehr allürenfrei. Dass sie mit sechs Jahren bereits erste Wettbewerbe, später unter anderem bei Welde, gewonnen hat, die älteste Zeichnung in der Schau von 2005 stammt, damals war sie zarte 13, erfährt man auf Nachfrage. Ein Auslandssemester in Hongkong gab den Stoff für einige Zeichnungen.

Sinn für schwarzen Humor

Ansonsten bedient sich Annika Frank im Alltag, addiert zum "ganz Normalen" ihren ganz speziellen Sinn für

den schwarzen Humor, setzt dann mit Zeichenstift und Farbe charakteristische Züge in die aufs Minimum reduzierten Gesichter ihrer Hauptfiguren auf den Malgrund, jedoch auch Tiere bieten ihr einen schier unerschöpflichen Fundus an Skurrilem oder gar so Menschlichem.

Künstlerische Menagerie

Acht oder zehn Jahre sind die anwesenden Newcomer in Sachen Kunst aus der Jugendkunstschule alt, die stolz mit ihren Exponaten für die Kamera posieren: Till (8) hat in einem Workshop der Kunstschule aus Blähbeton ein Schwein gearbeitet, Schwester Mona (10) hat ihr Faible für Dickhäuter umgesetzt und einen Elefanten herausgearbeitet, während Joline (10) einen Riesengummibären im Quader sah und freilegte. Alle drei haben ihren Tiere unterschiedlich endbehandelt. Till meint: "Natürlich musste es rosa sein und einem Ringelschwanz aus Pfeifenputzer haben."

Mona wählte ein Gemisch aus Sand und Klebstoff für die Oberflächenstruktur: "Das war schon leicht grau, deshalb habe ich es nicht übermalt." Bei Joline reichte die Zeit nicht mehr ganz, um Farbe aufzubringen, deshalb ist hier der Blähbeton noch in seiner Reinform zu betrachten.

Kunsthistoriker Dr. Helmut Orpel nutzte nach musikalischen Einlagen von Paula und Emma Schwinn an Klarinetten und Querflöte sowie der Begrüßung durch Bürgermeister Dr. Ralf Göck den Moment darauf hinzuweisen, dass sie bei dieser Ausstellung durchaus "der zweite Blick" auf alle Werke lohnt, die viel Verstecktes bergen.

© Schwetzinger Zeitung, Montag, 19.09.2016